Das rote Haus

Roman von R. Skowronnek

(8. Fortsetzung)

Wenn's aber mit der Verlobung aus war, was dann? Sich einen neuen Dienst suchen natürlich, das war das Einzige. Aber weder in der Stadt noch irgendwo in der Nähe, denn hier wäre sie doch von alledem nicht losgekommen, was jetzt, wie sie glaubte, überwunden hinter ihr lag. Das Beste war schon, sie setzte sich auf die Eisenbahn und fuhr weit fort, nach Berlin, wo er ja so lange gewesen war. Sechzig Thaler und mehr, so hatte man ihr erzählt, bekäme dort ein ordentliches und fleißiges Mädchen, und wenn man zwei Jahre aushielte und sparte, dann langte es zu der weiten Reise über das große Wasser. Da drüben galt nur der, der arbeiten wollte, und niemand fragte, woher man kam, oder ob man einen Vater hatte, der zeitlebens im Gefängnis saß. Und wenn sie's mit Fleiß und Tüchtigkeit zu Wohlstand gebracht hatte, dann wollte sie ganz heimlich einmal wiederkommen, um sich davon zu überzeugen, wie unglücklich er mit dieser Katzorka geworden war. Daß er aber unglücklich werden mußte, der arme Bursch, den sie mit diesem Weib, das soviel älter war als er, verkuppelt hatten, lag klar auf der Hand! . . . Und als sie so weit gekommen war mit ihren Gedanken, wurde ihr das Herz schwer von Mitleid, und die Thränen rollten ihr in großen Tropfen über die Wangen. Sie hätte ihm ja gerne geholfen, aber womit? Wenn einer so vernarrt war, daß er nicht sah, wie er in sein Unglück rannte, dem war mit Zureden nicht zu helfen. Und am Ende hätte er sich womöglich gar eingebildet, was ihr sprächen nur der Neid und die Eifersucht. Das aber sollte er doch nicht erleben, daß sie sich so weit vor ihm vergaß und demütigte, und wenn er hundert Jahre alt wurde! Sie verging ja jetzt schon fast vor Scham, daß sie sich gestern in all der Erregung so vergessen hatte. Und darum mußte sie es auch so einrichten, daß er es gar nicht merkte, wenn sie aus dem Hause ging. Nur Abschied nehmen mußte sie natürlich von ihrer Dienstherrin, sich ein Zeugnis ausbitten und den Lohn für das letzte Vierteljahr auszahlen lassen; vielleicht hätte sie Glück, daß sie ihn dabei in der Krugstube nicht antraf . . .

Also stand sie auf, schloß ihr Köfferlein zu, kühlte die Augen ein wenig mit einem feuchten Tuche, damit man's ihr nicht ansehen sollte, daß sie geweint hatte, band einen frischen Streifen Leinwand um die verletzte Hand und ging hinunter. Wie spät es sein mochte, wußte sie nicht, aber es ging wohl schon auf Mittag, denn der alte Schmiegel kam mit einem großen Bund Heu über den Hof und ging nach dem Kuhstall, um zu füttern.

Zu Anfang traf es sich günstig. Die große Krugstube war leer, nur ein kleines Mädchen stand vor der Tombank und klagte sein Leid, daß es schon seit 'ner halben Stunde darauf wartete, ein paar Heringe und einen Stof Branntwein zu bekommen. Da vergaß sie, daß sie zu der Wirtschaft doch eigentlich nichts mehr zu tun hatte, sprang rasch in den Schenkraum und fertigte das junge Mädchen ab. Gerade aber, als sie die Tür öffnete um in den Wohnzimmern nachzusehen, ob sie vielleicht die Frau Kalinna ihres Anliegens wegen sprechen könnte, stand der, dem sie eigentlich ausweichen wollte, vor ihr. Und da er bei ihrem Anblicke eine Bewegung machte, als wollte er nach ihrer Hand greifen, schlüpfte sie an ihm vorüber in die große Krugstube zurück, denn dort kam sie sich sicherer vor. Er aber ging ihr nach, stellte sich dicht vor sie hin und lachte. „Nanu, was ist denn los heiß' ich dich vielleicht?"

Sie wurde mit einem Male ganz verlegen, und ein seltsam beklommenes Gefühl schnürte ihr den Hals zu. Jetzt, wo es Ernst wurde, merkte sie erst, wie schwer ihr der Abschied doch wurde von dem großen Jungen da und von all ihren thörichten Träumen, und sie mußte ordentlich schlucken, um die aufsteigenden Thränen nicht in die Höhe kommen zu lassen. So standen sie eine ganze Weile lang schweigend, bis sie fühlte, daß sie endlich etwas sagen müßte, sonst merkte er's am Ende noch, wie es in ihr aussah. So nahm sie sich zusammen und sagte stockend: „Also . . . nämlich, weil ich doch ein Zeugnis haben muß, und auch den Lohn vom letzten Vierteljahr . . . ja, da wollte ich nämlich die Frau Kalinna sprechen. Denn zu Mittag, hatte sie mir gestern gesagt, soll ich doch den Dienst verlassen."

Er machte ein ganz ernsthaftes Gesicht, trat aber noch einen Schritt näher auf sie zu.

„Ja, mit dem Zeugnis ist das so eine Sache. Meine Mutter liegt im Bett, und die Augustinsche sitzt neben ihr, macht heiße Kamillenumschläge und betet. Ich aber kann dir doch nicht gut ein Zeugnis schreiben, weil ich nicht weiß, ob du die zwei Jahre hier im Hause immer fleißig und ordentlich gewesen bist. Den Lohn aber sollst du haben, gleich und auf der Stelle!" Damit griff er jählings zu, ehe sie ausweichen konnte, und zog sie an sich. Mit der Linken aber faßte er ihren Kopf und bog ihr Gesicht in die Höhe. Sie wehrte sich zwar aus Leibeskräften, aber wo sie zudem noch die wunde Hand hatte, vermochte sie gegen seine groben Bärentatzen nichts auszurichten. So mußte sie es sich gefallen lassen, daß er da anknüpfte, wo er am Abend vorher aufgehört hatte. Und zuerst duldete sie nur widerstrebend, daß er sie küßte, dann aber schlang sie die gesunde Linke um seinen Hals und küßte ihn wieder. Es war ja doch das letzte Mal im Leben, und weshalb sollte sie diese eine selige Minute nicht auskosten? Wenn sie erst in Berlin saß, war ja noch Zeit genug zum Weinen! . . .

Endlich ließ er sie los, nachdem er mit seinen gewaltigen Armen ihr vor Zärtlichkeit fast die Schultern zerdrückt hatte, und trat einen Schritt zurück.

„Na, siehst du, jetzt brauchst du auch kein Zeugnis, denn an Fortgehen wirst du doch wohl nicht mehr denken!"

Ihr war so schwindlich zu Mute geworden, daß sie sich setzen mußte. Aber das kam selbstverständlich nur daher, weil sie in der Nacht so viel Blut verloren hatte! Und während sie mit geschlossenen Augen nach der nächsten Stuhllehne tastete, sprang er zu und stützte sie.

„Ja, Mariechen, was ist dir denn nur? Glaubst du mir vielleicht nicht? Ich will dich doch heiraten!"

Sie schlug die Augen auf und sah ihn fast erschrocken an.

„Richtig heiraten? Erst vor dem Standesbeamten und dann in der Kirche vor dem Herrn Pfarrer?"

„Aber ja doch, Mariechen!"

„Na, und die Kaczorka?"

„Dummes Tierchen, das fragst du noch? Du hast es ja gleich durchschaut, daß ich dich bloß ärgern wollte. Wenn ich nur an das Parfüm denke, wird mir schon wieder schlecht."

Da jubelte sie auf und wollte sich ihm in die Arme werfen, gleich darauf aber zog es über ihr Gesicht wie zielbewußte Entsagung.

„Es ist ja doch alles Unsinn, junger Herr!"

„Weshalb „Unsinn", wenn ich dich heiraten will?"

Sie ließ die Arme schlaff herunterhängen und sah traurig zu Boden.

„Gewiß, Sie meinen es jetzt vielleicht ehrlich mit mir, junger Herr, aber was wird Ihre Frau Mutter dazu sagen?"

„Die Mutter? Na, die eine Hälfte hat sie schon weg, daß ich nämlich der Kaczorka schreib', ich hätt' mir's ohne Champagner anders überlegt. Und da sie mich deswegen allein schon enterben will, kann ihr die andere Hälfte von meinem Konto eigentlich ziemlich egal sein!"

Die Maria stand auf und strich mit der Linken die in Unordnung geratenen Haare zurecht.

„Ah nein, junger Herr, da sei Gott davor, daß ich eine solche Sünde auf mich nehm'! Mit seiner Mutter soll der Mensch in Frieden leben, auch wenn sie ihm wehtut."

Franz Kalinna lachte laut auf.

„Du bild'st dir doch nicht etwa ein, daß sie Ernst machen wird? Gewiß, sie wird sich wehren, aber was soll sie schließlich machen? Ich steh' hier in meinem väterlichen Erbteil, und wenn sie auch droht, sie will es meiner Schwester verschreiben, ich weiß, daß sie dazu kein Recht hat."

Das junge Mädchen schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, junger Herr, dazu biet' ich nicht die Hand, daß Sie sich mit Ihrer Mutter in Feindschaft setzen. Ich weiß es, daß ich nie mehr im Leben einem anderen Menschen gut sein werde, aber ehe ich diese Sünde auf mich nehm', geh' ich lieber still fort, wie ich's mir ohnedies vorgenommen hab'. Wen sich's leider Gottes nicht so gefügt hätte, dann hätten Sie mich überhaupt nicht mehr zu sehen bekommen!"

Jetzt wurde der lange Bursche ungeduldig.

„Wenn ich mich damit abfind', kann es dir doch egal sein, wie sich die Mutter zu uns stellen wird! Und ich hab' es dir doch schon gesagt, daß sie am Ende klein beigeben wird. Was soll sie auch anders machen? Ich bin doch ihr Sohn und sie hat mich viel zu lieb!"

Einen Augenblick lang schwankte das junge Mädchen, denn er streckte ihr beide Arme entgegen, um sie nach der langen Auseinandersetzung wieder an sich zu ziehen. Dann aber wandte sie sich ab, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Junger Herr, es ist alles gekommen, wie ich es mir geträumt hatte, vielleicht ein bißchen anders, aber darum nicht weniger schön. Und ich will jetzt sagen, Ihre Frau Mutter sagt auch Ja und Amen, und wir gehen am Sonntag zum erstenmal, als Brautleute in die Kirche. Werden Sie es sich da gefallen lassen, daß mein Vater mit dem Gesangbuch in der Hand neben uns geht?" Und als sie sah, daß Franz auf diese Worte den Kopf sinken ließ, sagte sie zur: „Na also" und schritt an ihm vorbei zur Türe. Im nächsten Augenblicke aber war er schon hinter ihr her, griff sie bei der Hand und führte sie trotz ihres Widerstrebens in die Stube zurück. Dort drückte er sie sanft, aber unwiderstehlich auf den Stuhl nieder, auf dem sie vorher gesessen hatte, und stellte sich zwischen sie und die Tür. Dann begann er zu sprechen, und ihr sein Gesicht war mit einem Male ein fast männlicher Ernst gereiten.

„Sieh, Mariechen, du hast recht, ich hätte ernsthaft zu dir sprechen sollen und dir alles hübsch der Reihe nach erklären; aber sprich du mal ernsthaft, wenn du in der Brust da drinnen lauter Lerchen sitzen! Und wenn ich mir jetzt alles überleg', kommt es mir fast wie ein Traum vor, daß ich heute hier vor dir steh' und dich ganz ernsthaft frag', ob du meine Frau werden willst. Vorgestern hab' ich dich gehabt, gestern bildete ich mir ein, du hätteest mich verhext und mir das Herz krank gemacht mit allerhand Teufelskünsten, und heute weiß ich daß ich dich so lieb hab', daß ich mir ein Leid antun müßte, wenn du von mir gehen würdest. Aber da ich glaube, daß wir beide lieber leben bleiben, so wollen wir uns heiraten. Und in der Nacht hab' ich mir alles wohl überlegt, wie es kommen wird. Die Mutter wird zanken und schimpfen, schließlich aber klein beigeben. Es ist mir ja nicht leicht, daß ich ihr Kummer machen soll, aber da wir beide sie und ich, nur über die Art und Weise auseinander sind, wie ich am schnellsten und besten glücklich gemacht werden soll, so hoffe ich, werden wir uns einigen. Bleibt sie aber bei ihrem Kopf und verschreibt der Anna den Krug, so werd' ich mit ihr natürlich keinen Prozeß anfangen, sondern mir nur mein Pflichtteil auszahlen lassen. Mir stößt es ja fast das Herz ab, wenn ich denk', daß du hier mein Väterliches diesem windigen Schreiber lassen soll, aber wenn ich wählen muß, dann bist du mir lieber als das ganze Grundstück. Wir sind beide jung, und wenn wir uns tüchtig dranhalten, verdienen wir so viel, daß wir zum Leben mehr als genug haben. Ich hab' mir schon alles überlegt, wir fangen in der Stadt eine Fleischerei an, ganz nach Berliner Muster, mit einem offenen Laden, Fliesen am Boden, Messinghaken an den Kachelwänden und einer Tombank aus Marmor — du wirst schon dafür sorgen, daß alles nur so blänkert vor Sauberkeit. Ich aber werd' schlachten, und ich sag' dir, die Lucker werden sich um das Fleisch prügeln, denn die Kerle hier, die sich Fleischer schimpfen, die haben ja keinen Schimmer von Ahnung und Idee! Appetitlichkeit und saubere Aufmachung, das ist die Seele von dem ganzen Geschäft, und wenn so eine Hausfrau in den Laden kommt, um vielleicht ein halbes Pfundchen Kartoffelnade zu kaufen, dann muß sie sich so verlecken, daß sie mit 'ner ganzen Kalbskeule rausgeht. So muß es gemacht werden, und das hab' ich in Berlin gelernt!"

Er hatte sich bei der Schilderung des zukünftigen Geschäftes so in Eifer geredet, daß er sich erst eine Weile lang besinnen mußte, denn ihm war mit einem Male zu Mute, als wenn er seiner Braut eigentlich etwas anderes hätte sagen wollen. Ja richtig, jetzt hatte er's, die Geschichte mit dem Vater! Und da er annahm, daß in der Pause ihre Gedanken den gleichen Weg gewandert waren, setzte er ohne Uebergang oder Einleitung ein: „Bist du denn für ihn verantwortlich? Solltest du ihn vielleicht erziehen, oder er dich? Und auch das hab' ich mir überlegt, daß ich dich vorgestern eigentlich ganz gemein beleidigt hab' und ohne jeden Grund! Kannst mir glauben, es hat mir ordentlich einen Stoß gegeben, wie ich dahinter kam; aber was hab' ich schon vor dir voraus? Dein Vater sitzt im Gefängnis, und wenn man sich's richtig überlegt, dann" — er brach ab und verbesserte sich, denn die Anklage gegen die eigene Mutter wollte ihm doch nicht über die Lippen — „ja dann . . . . na, wenn er schon wirklich neben uns zur Kirche geht, meinst du, ich werd' mich deswegen schämen? Du hast es mit gestern ja selbst gesagt, daß er das erste Mal ganz unschuldig zu sitzen gekommen ist. Und daß er nach dem Gefängnis keine Sehnsucht mehr kriegt, dafür wollen wir schon sorgen. In der Werkstatt ist genug zu tun, und wer weiß, vielleicht kriegt er nachher auch im Haus Beschäftigung — als Großvater nämlich!" Er schloß mit einem herzhaften Lachen und streckte dem jungen Mädchen beide Hände hin.

Die Maria aber stand auf und hob ihr blasses Gesichtchen, über das unaufhaltsam die Thränen geflossen waren, in die Höhe. „O du . . ha . . . bist ja viel zu gut für mich!" sagte sie, stammelnd vor Glück und Seligkeit. Er aber faßte sie um die Hüften, hob sie hoch empor und schwenkte sie übermütig im Kreise.

— — —

* * *

Je näher der alte Pietsch dem Dorfe kam, desto mehr verlangsamte er seine Schritte. Der Regen hatte sich stärker aufgemacht und war ihm langst durch Rock und Hemd bis auf die Haut geschlagen, aber er achtete kaum darauf. Beim Schüster Augustin lag im Koffer ja noch ein trockener Anzug, und den konnte er anziehen, wenn er erst zu Hause war. Zu Hause! Er mußte ordentlich auflachen, als er's in Gedanken aussprach. Sein „zu Hause" lag drüben, auf der andern Seite des Sees, aber, wenn er sich auch umwandte, er konnte es nicht mehr sehen, denn der Regen hatte sich wie eine dichte Wand über das Wasser geschoben und verwehrte den Ausblick. Aber wenn er es auch hätte sehen können, was half es ihm schon? Die Tür, die ihn aussperrte, war ins Schloß gefallen, und vor Wochen gab es keine Wiederkehr! . .

Jetzt saßen sie wohl schon längst um den Mittagstisch, der Herr Inspektor und seine Familie — die Kartoffeln hatte natürlich irgend ein anderer fertig geschält — und sprachen von ihm. Wie leid es ihnen tat, daß der Pietsch nicht mehr da war, wie schwer und unbequem es im ganzen Haushalt gehen würde, bis er wiederkam; aber er konnte ihnen nicht helfen, denn Begnadigung war eben Begnadigung. Und daran dachten die hohen Herren da oben natürlich nicht, daß es Leute geben konnte, denen eine solche unerbetene Gnade schlimmer als eine Strafe war. Woher sollten sie es auch wissen — sie regierten doch nur so im ganzen und konnten sich um den Einzelnen nicht kümmern! An ihm aber war es, die Folgen dieser Begnadigung so rasch als möglich wieder gutzumachen. Und da war es wohl am besten, er hielt sich im Dorf erst gar nicht auf, sondern ging gleich weiter in den Wald bis zur ersten Stelle, wo er auf fertiges Nutzholz traf. Da belud er sich mit einer Birkenrolle und kehrte wieder um, den Herrn Förster zu suchen. Diesmal würde der alte Herr vielleicht noch hereinfallen, denn er hatte sich's ganz fein ausgedacht, wie er's anstellen wollte. Nicht ihm so plump und dumm in den Weg laufen, damit er gleich den Braten merkte, sondern sich erst ein paarmal anschreien lassen, dann aber den Kloben Birkenholz fortwerfen und so tun, als wollte er ausreißen, um nicht erkannt zu werden. Nicht zu rasch natürlich, sondern nur im Schunkeltrab, sonst wäre dem alten Herrn bei der Verfolgung vielleicht der Atem ausgegangen. Und höchstens ein paar hundert Schritte, um dann stehen zu bleiben und zu sagen: Nein aber auch, Herr Förster, gegen Sie ist nichts zu machen. Nein überall haben Sie Ihre Augen, und laufen könnte Sie noch wie der Jüngste! Na, und wenn der alte Herr dann vorwurfsvoll fragt: Ja, sag' mal, Pietsch, wirst du diese verfluchte Stehlerei nicht endlich aufgeben? dann kratzte man sich den Kopf und sagte: Was ist da schon zu machen, Herr Oberförster! So lange ich leb', werd' ich dies gute Brotchen doch nicht aufgeben! Der aber zog sein dickes Notizbuch heraus und schrieb hinein: „Am siebenundzwanzigsten April den Gelegenheitsarbeiter Pruchnow, alias Pietsch, betroffen, als er eine Rolle Birkenholz von 0,7 Festmeter Inhalt in Jagen 14 von der Ablage gestohlen hatte. Der p. p. Pruchnow wollte sich seiner Festnahme durch die Flucht entziehen, wurde aber nach längerer Verfolgung von mir eingeholt, gestellt und zur Bestrafung notiert; das gestohlene Nutzholz mußte er wieder zur Ablage unter meiner Aufsicht zurücktransportieren." Den Wortlaut solcher Protokolle kannte er aus seiner langjährigen Praxis ja ganz genau, und wenn es fertig geschrieben war, dann hatten sie beide eine Freude. Der Herr Förster, daß er seinen Vorgesetzten zeigen konnte, er wäre nach wie vor imstande, selbst einen flüchtig gewordenen Holzdieb einzufangen und zur Strecke zu bringen, und er, daß er vor der nächsten Strafkammer ganz sicher seine fünf bis sechs Monate bekam. Vielleicht auch, weil er sich seiner Festnahme doch hatte durch die Flucht entziehen wollen, noch ein paar Monate mehr, so daß er gesichert war, selbst wenn es den hohen Herrschaften in Berlin wieder einmal belieben sollte, aus irgend einem Grunde bis zu sechs Monaten aufwärts eine Begnadigung zu erlassen! . .

So hatte er sich's ganz wunderschön ausgedacht, nur ein Fehler war in dem Rechenexempel: der böse Regen! Bei so schlechtem Wetter ging der alte Herr nämlich nicht aus, sondern saß in der warmen Stube und erledigte seine Schreibereien. Er aber konnte mit der Rolle Birkenholz doch nicht so lange vor der Försterei auf und ab spazieren, bis es jenem einfiel, einmal an das Fenster zu treten, ganz abgesehen davon, daß auf diese Weise der beschlichtigte Wettlauf schwerlich zustande gekommen wäre. Also blieb schon nichts anderes übrig, als die Ausführung des schönen Planes auf eine gelegenere und günstigere Zeit zu verschieben und in den nächsten Tagen erst mal ganz genau auszukundschaften, wie der alte Herr seinen Wechsel einhielt; wann er zu seinen Arbeitern auf die Forstkultur ging und auf welchem Wege er um die Mittagszeit wieder zurückkehrte. —

Die Beiden in der großen Krugstube hatten es gar nicht gemerkt, daß die Flurtür aufgegangen war und jemand bescheiden, wie es einem eben aus dem Gefängnis Entlassenen zukam, Guten Tag gesagt hatte. Sie hielten sich in stummer Glückseligkeit umschlungen, hatten die Welt und die Menschen vergessen und tauschten einen Kuß um den andern. Erst als der Eingetretene ein wenig lauter Stimme erhob und fragte, ob er nicht ein Schnäpslein und ein Stück Brot mit Speck für Geld und gute Worte haben dürfte, fuhren die Beiden erschrocken auseinander. Der große junge Mann, der mit seinem breiten Rücken das Mädchen ganz verdeckte, wagte sich um und machte ein verlegenes Gesicht.

„Ach so, Sie sind das, Pietsch?"

„Ja ich, junger Herr, und entschuldigen Sie vielmals, daß ich Sie in dieser angenehmen Arbeit störe, aber der Regen hat mich bis auf die neunte Haut durchweicht und ich möchte mich gerne ein bißchen erwärmen." Er hatte die Mütze abgenommen und wollte im Nähertreten hinzufügen, daß er den jungen Herrn nicht lange aufhalten, sondern gleich in sein Quartier gehen würde, aber das Wort blieb ihm in der Kehle stecken: das junge Mädchen, das jetzt hinter dem Sohne der Krugwirtin hervortrat, war seine Tochter!

Jäh aufsteigender Zorn verdunkelte ihm fast die Augen, er wollte die Ehrvergessene mit harten Worten anfahren, aber nur ein Aechzen kam aus seiner Brust. Wie ein Messerstich war es ihm durchs Herz gefahren: wenn einer hier Strafe und Vorwürfe verdiente, war er es! Er hatte in seiner Selbstsucht, die nur an das eigene Wohlergehen dachte, sich all die Jahre um sein Kind nicht bekümmert, weshalb durfte er sich da jetzt also wundern, daß es auf schlechte Wege geraten war? Und da er sich seiner Pflichtes begehen hatte, wer gab ihm jetzt das Recht, dem Mädchen Vorwürfe zu machen? . . Da blickte er zu Boden und mühte sich stumm wieder nach der Tür, nur mußte er sich dabei schwer auf seinen Stock stützen, denn die Füße wollten ihn kaum tragen.

Das junge Mädchen ging ihm rasch ein paar Schritte nach.

„Vater, hast du nicht ein einziges Wort für mich?"

Er griff nach der Klinke und sah sich nicht um.

„Nein, mein Kind, was soll ich auch sagen, ich hab' ja allein die Schuld. Nur . . es tut . . za sehr weh!"

Jetzt trat Franz unwillig vor.

„Was fällt Ihnen denn ein, Pruchnow? Ich will die Maria doch heiraten!"

Der Alte wandte sich um und sah ihn feindselig und höhnisch an. „Was Sie sagen, junger Herr! Heiraten! Und das dumme Ding hat Ihnen natürlich geglaubt, und" . . . .

„Und wenn ich ihm geglaubt hab' — hatte ich vielleicht Einen, den ich um Rat fragen konnte?"

„Nein, nein, mein Kind, und laß auf, ich mach' dir ja auch keine Vorwürfe. Ich mußt' ja immer ins rote Haus gehen, hatt' also keine Zeit, mich um dich zu kümmern!" Aber hab' keine Angst, es dauert nicht mehr lange, dann bin ich wieder dort, von wo ich heute herausgekommen bin" . . . . Er war wieder ganz zusammengesunken, und seine Hand tastete zitternd nach der Türklinke.

Seine Tochter trat zu ihm und umfaßte ihn.

„Sei mir nicht bös, Vater, daß ist nur so über mich gekommen, weil du mich behandelt hast, als hätt' ich mich fortgeworfen. Aber bei Gott dem Allmächtigen schwör' ich dir, wenn heute die Mutter wieder aufstehen würde, ich brauchte vor ihr die Augen nicht unter mich zu schlagen!"

Und von der andern Seite trat Franz zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ja, ich weiß wirklich nicht, Vater Pruchnow, was Sie wollen! Ich hab' Ihnen doch gesagt, daß ich Ihre Tochter heiraten will, also wie dürfen Sie da an meinem Wort zweifeln? Oder haben Sie schon einmal mit mir solche Erfahrungen gemacht, daß Sie mich für einen Lügner halten dürfen?"

Das war zu viel für den Alten. Erst sah er fassungslos auf die Gesichter der Beiden, denen das helle Glück aus den Augen sprang, dann tastete er sich zu dem nächsten Stuhl und fing bitterlich an zu weinen. Der Uebergang war zu jäh gewesen, als daß er ihn hätte fassen können. Und es war ja auch gar nicht möglich, daß alles, was er seit dem heutigen Morgen erlebt hatte, wahre und richtige Wirklichkeit war. Erst diese plötzliche Entlassung aus dem roten Haus, dann das Wiedersehen mit der Tochter, und schließlich, daß der junge Herr Kalinna, der Erbe der großen Krugwirtschaft, sich nicht zu hoch dünkte, um seine, des alten Pietsch, Tochter in allen Ehren zu werben — das konnte nur ein närrischer Traum sein! Und ganz sicherlich dauerte es nur noch ein paar Minuten, bis es wieder zu Ende war! Dann läutete in allen Gängen des roten Hauses die Glocke zum Aufstehen, und wenn er sich die Augen rieb, lag er wieder auf dem Bett in seiner alten Zelle, zog sich an und ging sein gewohntes Tagewerk. . . . Aber so deutlich konnte man doch gar nicht träumen! Das hier war die große Krugstube mit ihren gelbgetünchten Wänden, er saß auf einem richtigen Stuhl, in Kleidern, die von demselben Regen nass waren, der draußen an die Fenster schlug, und die beiden jungen Leute, die bei ihm standen, ihm den grauen Kopf streichelten und gut zuredeten, er sollte sich beruhigen, weil sie ihm die lautere Wahrheit gesagt hätten, das waren doch seine Tochter und der junge Herr Kalinna — er hatte ihn gleich auf den ersten Blick wiedererkannt, schon an der übermenschlich langen Gestalt. Da quoll es ihm heiß im Herzen empor, und ehe die Beiden es verhindern konnten, hatte er ihre Hände ergriffen und an seine Lippen gepreßt. Sie wollten ihn deswegen schelten, aber er sah sie ordentlich hilflos an.

„Laßt mich doch, Kinder, wie soll ich euch sonst danken? Dir, meine goldene Einzige, daß du im Andenken an deine Mutter so gut geblieben bist, und Ihnen, junger Herr, daß Sie dem Kind da seines Vater nicht angerechnet haben! Aber ihr sollt mir jetzt nicht nachsagen, daß ich nicht auch dankbar bin. Gott allein weiß, wie schwer es mir fällt, aber ich geh' noch heute über die Grenze nach Polen und such' mir da irgend einen Unterschlupf! Im roten Haus werd' ich ja fehlen wie ein Stückchen Brot, aber ich kann dem Herrn Inspektor nicht helfen. Ihr sollt euch nicht vor den Leuten zu schämen haben, daß euer Vater im Gefängnis sitzt!"

Dem großen Jungen waren die Augen feucht geworden.

„Aber das ist natürlich Unsinn, Vater Pruchnow, was Sie da von Fortgehen reden. Sie kommen mit uns in unsere junge Wirtschaft, wie ich's mit der Maria ausgemacht hab'. Arbeit für Sie wird sich schon finden, und wenn's nicht paßt, der braucht es ja nur zu sagen!"

Der alte Pruchnow war aufgestanden und umklammerte die Hand, die sich ihm entgegenstreckte.

„E nein, junger Herr, und das soll ich alles glauben? Eine richtige Heimat soll ich haben und einen Platz, von dem mich keiner fortjagen darf, auch wenn es wieder einmal „Begnadigung" geben sollte?" . . . Er wollte hinzufügen: Und wenn der liebe Gott seinen Segen schenkt, dann soll ich's womöglich noch erleben, daß meine alten Augen Enkelkinder zu sehen bekommen!, aber ein schrilles Auflachen von der Tombank her unterbrach ihn. Da stand die Anna Kalinna, ihre Augen funkelten nur so vor Schadenfreude, und sie bog sich fast vor Lachen.

„Nein, Mutter, komm nur, rasch, rasch, sonst versäumst du es noch! Da steht ja das junge Brautpaar, ganz wie ich's dir vorhergesagt habe. Und dicht dabei der Herr Schwiegervater Pietsch — extra aus dem roten Haus hergereist zur Verlobung!"

Da seufzte der Alte tief auf und fuhr sich mit der Hand über die Augen. Er brauchte sich nur herzhaft über etwas zu freuen, und sofort kam es schon anders!

(Fortsetzung folgt)

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Bibank, Sask.

Wir laden unsere werte Kundschaft auch in diesem Jahre ein, unser reichhaltiges Lager in

Herbst- und Winter-Waren

zu besichtigen.

Wir lenken Ihre besondere Aufmerksamkeit auf unsere **Möbelabteilung**, verschieden e Sorten **Winteräpfel**. Für Farmprodukte zahlen wir stets die höchsten Preise.

Wir befördern den Haarwuchs

Erfolgreiche, wissenschaftliche Behandlung kostenfrei.

Für Herren und Damen.

Vor der Behandlung.

Leiden Sie an Haarausfall? Ist Ihr Haar vor der Zeit ergraut? Ist es fettig oder trocken? Leiden Sie an Haarschuppen oder Jucken des Haarbodens? Sind Sie kahlköpfig oder auf dem Weg kahlköpfig zu werden? Wenn Sie an einem der obenangeführten Haarübel leiden, so zögern Sie nicht, sondern nehmen Sie unverzüglich Schritte, Abhilfe zu schaffen. Verlangen Sie die Zusendung des illustrierten Buches:

„Die Wahrheit über das Haar"

(Von einem Europäischen Spezialisten.)

enthaltend folgende Abschnitte.

Die Blunder des Haares.— Der Bau des Haares und die Verteilung des Haarbodens.—Die Ursache des Haarausfalls und der Kahlköpfigkeit.—Wie kann man gesunden und schönen Haarwuchs erhalten.— Die Behandlung welche in fünf Wochen Haar wachsen läßt.—Graue Haare— Der Bart—Zeugnisse von zufriedengestellten Kunden.

Dritte Woche.

Freie Behandlung.

Wir wollen auf unsere eigene Kosten Ihnen die Ueberzeugung geben, daß Calvacura Haarmittel den Haarausfall verhindert, Haarschuppen und Jucken des Haarbodens beseitigt und neuen Haarwuchs belebt et. Wir werden Ihnen eine $1.00 Behandlung von **Calvacura No. 1** zusammen mit dem oben benannten Buch „Die Wahrheit über das Haar" übersenden, wenn Sie uns Ihren Namen und Adresse sowie 10 Cents in Silber oder Briefmarken zur Bezahlung der Portokosten einsenden. Schneiden Sie den Briefsteller aus und senden Sie ihn heute an die Union Laboratory, 1429 Mutual St., Toronto, Canada.

Fünfte Woche

Freie $1.00 Behandlung

Union Laboratory,
1429 Mutual St.,
Toronto, Canada.

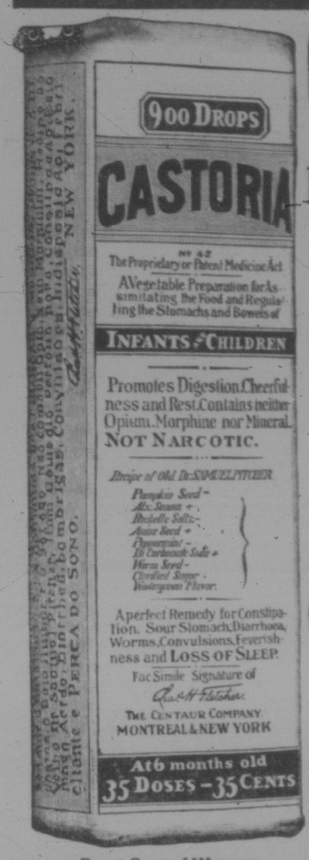
Einliegend finden Sie 10 Cents zur Bezahlung der Portokosten. Bitte senden Sie mir sofort Ihre $1.00 **Calvacura No. 1** und Ihr Buch „Die Wahrheit über das Haar".

(Legen Sie diesen Briefsteller Ihrem Brief bei.)

Das **Original** und einzig **Echte**

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"